

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Verlag und Ofen, Mittwoch, 3. März.

18.

Ein Komplott zur See.

(Fortsetzung.)

Eine Handvoll der zum Transport Bestimmten, die immer noch die Hoffnung auf Flucht in sich nährend, in den Höhlungen der Insel ein Versteck gefunden hatten und den Nachforschungen der Obrigkeit entgangen waren, bis ein späterer Zufall ihren Aufenthalt entdeckte, war denn der zurückgebliebene Ueberrest der Expedition, deren Transport uns so unwillkommener Weise zufiel; größtentheils Leute, die außer dem Vergehen oftmals wiederholter Desertion andere Klagen auf sich lasten hatten, und deshalb Grund zu haben glaubten, außer dem gewöhnlichen Loos des Präsidialsoldaten an ihrem Bestimmungsort schwere Strafen erwarten zu müssen, und ein doppeltes Interesse fühlten, um jeden Preis der ihnen zugebachten Verbannung zu entgehen. Neun unter ihnen waren anerkannte Missethäter, unter ihnen vier oder fünf bereits vorgerückten Alters, die in ihren abgemagerten Gestalten die Wirkungen langer Einkerkierung zu erkennen gaben; etwa ein Duzend andere trugen das Gepräge von Kaufholden, Spielern und Gaunern; mehrere unter ihnen waren härtige stämmige Gesellen, die zu tüchtigen Mitgliedern einer Räuberbande ausersehen schienen, und mitunter alle Kennzeichen hatten, diesem Handwerk angehört zu haben; der Rest waren Figuren in mehr militärischem Zuschnitt, theils Deserteurs, unter welchen einer, der mir selbst gestand, zehnmal, und zuletzt einer zwölfmonatlichen Station auf der Insel Mescala entsprungen zu sein, seines gewandten dienstfertigen

Wesens wegen, vom Offizier zum Fourierschützen und zum Dienst seiner Person und Familie auserkoren war. Einem Andern, gesetzten trofnen Wesens, aber mit einem Blick, der mehr Rückhalt gebot als Vertrauen einflößte, war die Oberaufsicht über die Zucht und Ordnung der Uebrigen empfohlen, u. wenn sein ganzes Auftreten keineswegs der Art war, Sicherheit oder Wohlbehagen bei seiner Ernennung zu fühlen, so war es doch augenscheinlich, daß er Energie genug besaß, um sich unbedingten Gehorsam von all seinen Gefährten zu verschaffen.

Unsere Reise, während der ersten 36 Stunden mit raschen Fortschritten begünstigt, sollte bald darauf von einer jener hartnäckigen Windstillen heimgesucht werden, die unter allen Umständen ärgerlich, in unserer speziellen Lage das Unwillkommenste war, das uns befallen konnte; denn während ein rascher Lauf des Schiffes, den Fortgang unserer Reise begünstigend, uns die Hoffnung gewährte, uns unserm Ziele zu nähern, noch ehe unsere Pflegekinder Zeit hatten, sich von der ersten Ermattung der Seekrankheit und daraus hervorgehenden Befangenheit zu erholen, so bedrohte uns das Anhalten einer jener mißmutheregenden Windstillen mit dem Doppelnachtheil des Zeitverlustes für uns u. Zeitgewinn für irgend einen Plan der Transportirten, und hielt uns die traurige Alternative des Wassermangels, oder dessen Abhülfe durch Einlaufen am Kap oder irgend einem Hafen von Niedercalifornien entgegen, und welche Gefahr war nicht mit einer solchen Landung verknüpft?

Hier lagen wir denn, oder trieben vielmehr sechs lange Tage zwischen den Marine-Inseln und der Südspitze von Niedercalifornien und zwelfundfünfzig an der Zahl auf ein kleines, spär-

lich mit Proviant und dem Mangel an Wasserfässern zufolge noch spärlicher mit Wasser versehenes Fahrzeug gepropft, mit allen Elementen der Meuterei an Bord, in drückender Schwüle ohne Luftzug, vom Durst an die Wasserfässer getrieben, und dennoch von der Nothwendigkeit überzeugt, zur Verhütung von Mißbrauch und späterem Mangel sowohl Wasser als Provision auf Nation setzen zu müssen; Seekrankheit auf Verdeck, Seekrankheit im Raume, Seekrankheit in der Kajüte unter der hülflosen Familie des Offiziers, der selbst mehr heimgesucht als irgend Jemand, mehr tobt als lebendig, in einem Zustand gänzlichen Erschöpfung, an sein Lager gefesselt war.

Am zweiten September erhob sich endlich die langersehnte Brise, und blies unser Fahrzeug in Tagewerken von zwei bis dritthalb Graden auf die Höhe von 130 Grad Westlänge bei 30 Grad Nordbreite, jedoch in einer durch den Wind bedingten, von unserm Ziel divergirenden Linie, die uns schneller nach den Sandwichsinseln als nach der Küste von Californien gebracht haben würde. Die frische Seeluft übte ihren stärkenden Einfluß auf alle aus, und auf dem Verdeck wurde es sehr lebhaft. Ein hingeworfener Scherz, ein leichtsin gemumtes Lied in einer der auf dem Verdeck vertheilten Gruppen, welche theils ihre zerlumpten Kleidungsstücke ausbesserten, theils an einer schattigen Stelle unter dem Boote gelagert, der launigen Erzählung eines ihrer Brauvs zuhörten — ein Provinzialausdruck, ein Impromptu rief tausend Erinnerungen aus meinen früheren Reisejahren in mir hervor. Und wie gern hätte ich mich in das Gespräch gemischt, hätte nicht das Wenige, was ich beobachten konnte, mir gezeigt, daß Gefahr vorhanden wäre, und daß sie in dem Augenblicke ausbrechen würde, wo die Subordination aufhöre, wo ein leicht voraussehender Unfall der Scheinautorität unseres kranken Offiziers ein Ende machen sollte. —

Am 13. September endlich unterlag der sieche Offizier seinen Leiden, und an Geist und Körper erschöpft, hauchte er den letzten Athemzug aus. Die Szene war ergreifend. Die arme Wittve, ihres Gefährten beraubt, inmitten dreier unmündiger Kinder — auf einem ihr fremden Elemente, einem ihr fremden Lande zugeführt, unter Umgebungen, die selbst für eine Militärfrau etwas Erschütterndes haben mußten! Und nunmehr die Vorbereitungen zur Bestattung des Leichnams, dessen Herausbringen auf's Verdeck, um eingnäht und den Wogen übergeben zu werden. — Da erwachte die Arme mit einem Schrei aus dem Uebermaß des Schmerzes, der sie befangen gehalten hatte; der Gedanke, den Resten ihres Gatten nicht die letzte kirchliche Ehre am Lande erwiesen zu sehen, schien für ihr fromm-

anhängliches Gemüth etwas Unerträgliches zu haben; sie flehte, sie beschwor den Kapitän, die Versenkung aufzuschieben; acht Tage, sechs, drei schienen ihr Gewinn in der Hoffnung, daß irgend eine besondere Begünstigung der Winde uns unerwartet schnell der Küste zuführen könne, um dem Leichnam ein Plätzchen in geweihter Erde zu gönnen. Der Wunsch war thöricht, die Verantwortlichkeit des Kapitäns groß; — aber ihr Flehen (welch' ein Flehen aus der innersten Tiefe eines jammererfüllten Herzens!), so ergreifend, so eindringlich, daß der Kapitän versprach, den Leichnam auf's Beste eingnäht und verwahrt, so lange an Bord zu behalten, als er nur immer ohne kenntliche Anzeichen der Fäulniß sich erhalten könne; mehr dürfe und könne er aus Pflicht für die Lebenden nicht versprechen; die Wittve, durch diese Versicherung beruhigt, als läge die Erfüllung ihrer Wünsche im Bereich der Möglichkeit, warf sich in ihre Schlafstelle zurück, um solche auf der ganzen Reise nicht mehr zu verlassen, und von diesem Augenblick an ertrug sie mit stiller Resignation, ohne auch nur eine Klage verlauten zu lassen, ihren namenlosen Schmerz; wie unendlich groß der Umfang desselben, in Berücksichtigung ihrer Lage: wie viel größer und rühmlicher, wie schonungsvoll für uns, ihre Fassung!

Die Leute waren noch nicht mit Cinnähung des Leichnams fertig, als mich mein, von Mazatlan mitgebrachter zweiter, zum Aufenthalt in Californien bestimmter Bedienter, der in der Nähe des großen Raums, den Inhabern desselben jedoch nicht sichtbar, beschäftigt gewesen war, benachrichtigte, daß er eine Berathschlagung eines kleinen Komite's derselben überhört habe, worin von nichts Geringerem als einem Aufbruch in Gemeinschaft mit dem Schiffsvolk die Rede gewesen sei. Es handelte sich um Ueberrumpfung der Kajüte, Auslieferung auf gutlichem Wege oder durch Gewalt, der Koffer des Verstorbenen, um die in seinem Verwahr befindlichen Dilationen und Aktenstücke, ihre Verbannung betreffend, in ihre Hände zu bekommen und zu vernichten. — Wegnahme der in der Kajüte, befindlichen Waffen, Anstreichsen der Obergewalt und Veränderung der Richtung des Schiffes, daß sie im ersten besten Hafen der Küste landen sollten. Sie rechneten auf Einverständnis mit der Mannschaft — es ließe sich absehen, daß sie nach Erreichung ihres ersten Zweckes, die nicht ohne Gewaltthat zu erlangen war, nicht bei ihrem Vorhaben stehen bleiben, sondern von Aufbruch zum Raub, vom ersten Schritt der Willkür zu Zwangsmitteln, vielleicht zum Mord übergehen würden.

Hinlänglich von der Wahrheit dieser Eröffnung überzeugt und sogar der Personen der Rädelsführer mehr oder weniger kundig, säumte ich

gliches zu
 pitän, die
 chs, dre
 , daß ir
 er Winde
 en könne,
 eichter Er
 richt, die
 — aber
 er inner
 ens!), so
 Kapitän
 eingnäht
 gehalten,
 eichen der
 ürfe und
 nicht ver
 esicherung
 er Win
 ef sich in
 der gan
 von die
 er Restg
 auten zu
 unendlich
 ichtigung
 ichter, wie
 g!
 nnähung
 on Ma
 ufenthalt
 er in den
 dessel
 gewesen
 athschla
 überhört
 s einem
 schiffsvolk
 um Ne
 auf güt
 offer des
 wahr be
 hre Ver
 kommen
 in der
 ßen der
 ung des
 der Rü
 Einver
 sich ab
 en Zwe
 en war,
 n, son
 Schritt
 ht zum

keinen Augenblick, meine Gefährten von der bevorstehenden Gefahr zu unterrichten und zu überlegen, welche Schritte rathsam seien, um wo möglich einem Gewaltstreich zuvorzukommen. Auf die Gefahr vorbereitet, schien es mir, daß es uns bei einiger Uebereinstimmung im Handeln und unverbrüchlicher Wachsamkeit nicht fehlen könne, dem Ausbruch vorzubeugen — aber ich erkannte zugleich, daß Alles an der Wahl der Mittel und der Art der Ausführung liege, daß ferner die Gefahr in den ersten Tagen am stärksten und augenblickliche Maßregeln unumgänglich erforderlich seien. Der erste Schritt war die Instandsetzung der in unserm Besitz befindlichen Schießgewehre (acht an der Zahl) ein sorgfältiges Laden derselben und Bewahren in einem uns allein zugänglichen Schloßwinkel. Nachdem dies geschehen, verfolgten wir unsere Berathung. Wir erkannten, daß es bei Weitem besser sei, dem bisherigen Aufseher in seiner Eigenschaft als Sergeant das Kommando der Bande und gleichsam seine Verantwortlichkeit in Kraft zu lassen, als durch unzeitigen Argwohn seine zweifelhafte Treue gegen uns zu wenden. Mir fiel es zu, im Namen des Kapitäns mit ihm zu sprechen, ihn zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufzufordern, ihm Fortdauer der besten Behandlung seiner Leute von Seiten des Kapitäns zuzusichern und gleichfalls zu versprechen, daß bei glücklicher Vollendung der Reise seiner rühmlich und empfehlend dem General gegenüber gedacht werden solle. — Hierauf schritten wir in Weisheit beider Vorsteher zur Aufnahme der Sabseligkeiten des Verstorbenen und Uebergabe derselben an die Wittwe, und verabschiedeten hierauf den Sergeanten, dem Anschein nach zufrieden mit unsern Anordnungen, vielleicht auch geschmeichelt durch die Bestätigung seines Vorranges von den Andern.

Somit war denn ein Schritt zur Aufrechterhaltung der Ordnung gethan, der einzige, den wir vielleicht mit Bezug auf dieselbe thun konnten, denn wir hatten weder Macht noch Recht, die in der Eigenschaft als Soldaten Vershöfften auf den Schiffsraum zu beschränken, und alles Weitere mußte nunmehr unsere eigene Wachsamkeit und ein entschlossenes Handeln im Augenblick der Gefahr ersetzen.

(Beschluß folgt.)

Die deutsche und die französische Sprache.

Der unlängst verstorbene Schwedenbarde Tegner charakterisirt die beiden Sprachen, wie folgt:

Die deutsche Sprache.

»Frisch, starkgliedrig und herb, ein Mägdelein erzogen im Walde,
 Schön und geschmeidig dabei; nur ist der Mund dir zu breit.

»Etwas rascher auch geh! Leg ab dein Phlegma, damit nicht
 Schwinde des Sinns Anfang, eh' noch gesunden der Schluß.«

Daß er übrigens die Helden der deutschen Literatur zu schätzen verstand, geht damals hervor, daß er in einem seiner Gedichte Goethen ausdrücklich als dem Inhaber des Throns im Reich des Gesangs gehuldigt hat. Es geschah dies im Jahre 1829, da Dehlenschläger als Gast eine Promotion in Lund bewohnte u. von der Universität zum Ehrendoktor ernannt wurde, wobi Tegner, damals schon längst Bischof, als Vizkanzler der Universität fungirte. Freilich bezeichnete er den dänischen Dichter als Thronerben nach Goethe.

Die französische Sprache.

»Schwazend hüpfest du hin und lägst und komplimentirest,
 Artig doch bist du und hübsch, süß ist dein Spielu jedoch.
 Länger nicht beugen wir uns vor dir als der Fürstin der Schwestern,
 Doch als Gesellschaftsbam' hören wir gerne dich an.
 Nur mit Gesange verschon' uns! es ist, als tanze der Taube:
 Wenn er den Fuß auch bewegt, hört er vom Takte doch nichts.«

Worträthsel. (Charade).

Von W. M. Kornfeldt.

Das Erste.

Ein Strom, aus einer Wunderquell' entsprungen,
 Die höher bald, als höchster Berge Spige,
 Bald tiefer in den Raum der Luft gedrunge,
 Als je ein Born im tiefsten Erdenze;
 Und steht ein Gemmiss' vor der Quelle Lauf,
 So hört alsbald der Strom zu fließen auf.

Sonst fließt er so geschwind wie die Gedanken,
 Weg über Städte, Länder, Wälder, Seen.
 Ihm setz die fernste Ferne keine Schranken,
 Ihn schrecken keine Tiefen, keine Höhen;
 Ist groß und breit, wie diese weite Welt,
 Ist rein und klar, wie jenes Aetherzelt.

Es strömt von Pol zu Pol, von Jon' in Zone,
 Verknüpft der Erde und des Himmels Theile;
 Doch saß kein Schiff auf seiner Wellen Throne,
 Kein Kiel, der sein Kristallgebiet durchreile:
 Ist nie dem Meer an Tief' und Tüfe gleich,
 Nur leicht, doch tren und wahrhaft ist sein Reich.

Das Zweite.

Es ist des Wesens Schein, nie selbst das Wesen,
 Ein leerer Schatten nur, ein hohler Schemen,
 Ein Zeichen, daß wir oft versch'n zu lesen,
 Wenn Ferne uns u. Lob die Sache nehmen:
 Wenn schon das Urding hüllet Grab u. Nacht,
 Entzückt uns dies noch in lebend'ger Pracht.

Nur dieses kann dein Sinn und Geist genießen,
 Den Abriß nur im Hirn- und Augenrunde,
 Da dichte Nüsschleier dir verschließen
 Von jedem Sein an sich die wahre Kunde:

Du fühlst und denkst allenthalben nur
Den bloßen blaffen Schatten der Natur.

Weil nun das Ich von allen Existenzen
Nichts mehr erfasst als ihre äußern Schalen,
Und ew'ge Dunkel ihm den Kern umgränzen;
So schuf es sich ein All aus Zeichenmahlen,
Das uns als eigne Schöpfung stolz erhebt,
Und trübe Wirklichkeit mit Lust umweht.

Das holde Schattenspiel der freien Zeichen
Erglänzt in Wort und Stein, in Ton u. Farben,
Ertheilt unsterblich Leben kalten Leichen;
Geschöpf u. Schöpfer, die in Zeit u. Raume starben,
Empfangen oft ein ewigherrlich Sein
Durch nachgeahmten, aber schönen Schein.

Das Ganze.

Wenn nun mit diesem räthselhaften Strome
Zur Einheit sich der leichte Schein gestaltet,
So wirds zum wunderlichen Kunstphantome,
Worinnen Wahrheit mehr als Schönheit waltet:
Der Zauberstrom verleiht dem Schat-
tenschein
Den schönen Namen u. das treue Sein.

Erklärende Auflösung

des Valyndroms der Frau Gräfin Julie Döbrosz-
hager im diesjährigen „Spiegel“ Nr. 11.

Von B. M. Kornfeld.

1234567 Kolumbus hat Amerika entdeckt,
Ihm ziemt der Goldkranz der Unsterblichkeit.
Ihm danken wir das Kraut, das süß uns schmeckt,
Wenns aufgeh'n läßt in Rauch viel Geld u. Zeit.
Er schenkt' uns auch die braunen Knollen,
Der Armen Mannabrod
Ja leid'ger Hungersnoth.

Wenn sie, verborben, wollen
Mit Efel unsern Magen,
Den Leib mit Fieber plagen,
So müssen wir wieder Dank ihm zollen
Für Brechwurz und für Chinarinde,
Die zwei wohlthät'gen Angebinde.

Daß dann vandalische Barbarei
Und karnibalische Mezelei
Vertilget fast die Urnationen,
Dafür nun Sklaven, die Millionen,
Hergeschleppt aus fernem fremden Zonen,
Die schöne neue Welt belohnen —
O, wahrlich! dafür nicht kann
Der herrlich große Mann.

23667 Nach Meffa ziehn in Karavanan,
Um Meffabalsam des Krost's die Ottomanen.

731 Die Aera, oder Aere,
Drauf reimt sich die Leere
An poetischer Lehre.

3456 Erik hieß mancher Wendenkönig,
Läßt uns aber zu bemerken wenig.

3254 Dst heißt so ein Emir
Mir nichts und nichts dir.

43523 Ja wol sieht man Frauen Reime schreiben,
Und sogar hübsche, wie Figura docet,
Auch viel ungereimte Prosa treiben,
Quod valde nocet.

Besonders wenn so ein Doppelhahn
Im eiteln Hennenwahn
Legt seine Straußeneier,
Die Bücherungeheuer,

Auf Leipzigs Iosern Müllensand,
Zum Briten in des Beifalls Sonnenbrand;
Und wenn es irgend einem Freund gefällt,
Soll alsbald die ganze Lesewelt
Es verbauen und vertragen,
Wie den Kiesel der Straußenmagen.

612234 Es ist zwischen Hof- u. Bettlers-Kammet
So ein Unterschied, wie zwischen Wonn' u. Jammer,
Die Erste ist die Camera Lucida,
Die Camera obscura ist diese da.

7416 Ja, zu oft genossener Arak
Macht so Leib als Geist zum Wraf;
Und vieler Alkohol,
Das Herz sehr leer und hohl.

6741 Wol ließ Afrika die Helden ins Haus,
Doch weit lieber noch hinaus.

64522 Die Krim bereifte Katharine,
Die Semiramis am Eismeer,
Mit ihrem lieben Potemkine,
Daheim ein Don Juan, im Feld ein Weißbär.

7412 Eugen Aram von Bulwer dem Briten,
Ein trefflicher Roman ganz unbestritten.

74233 Ein Korps ja wol, doch nimmer
Kann eine Armee man Körper nennen;
Auch wird diese nicht immer,
Nicht überall in Muth entbrennen.
Doch ist dies kein bedeutungsvoller Tadel
Für dieser Sphinx bekannten Geistesadel.

Auslösung des Sylbenproblems in Nr. 11:

Die 6 Städte sind 1. Eberfeld, eine preussische.
2. Dunbar, eine schottische.
3. Upsala, eine schwedische.
4. Aarau, eine schweizerische.
5. Ried, eine österreichische.
6. Dundee, eine schottische.

Der Name des englischen Königs ist: Eduard.

Sonst wurden uns richtige Lösungen eingesandt:
Von den Frauen und Fräulein: Josephine von D.
und Wilhelmine Holl in Ofen; Dianore Herzfelder,
geb. Baumgarten in Pesth; Eleonore Weiner in
Szegedin; Josephine Döb in Wiener Neustadt:
B—e in Wien; Pauline von Gyirer in Fünfkirchen;
Euphrosine R. . . . , geb. S. . . . in Szegedin; Em-
ma M. in Denta; Gräfin Zeno in Wien; Johanna
Kisselly in Biala in Galizien; Emma Szibur in
Jolowa; die Herren: Joseph Daninger, C. v. Szabo,
Franz Stöller, Alois Gsatova, Bela Gbeczky,
Zitterbarth, Ignaz Hirsch in Pesth u. Ofen; Theo-
dor Bauer (Oberbuchhalter der ung. Centr.-Eisen-
bahn) in Wien; Rudolf von Sindly in Also-Lenge-
ly; Eduard Maly in Wien; Julius Stielly in Te-
mesvar; R—y in Gran; J. Jaroch in Prag; Carl
Durum in Ofen; F. St. in Nemtseny im Warser
Komitat.

Presß-Beitrag.

„Ein Ungarkönig.“ Historisches Drama
von Carl Hugo. (Pesth, 1847.) — Das poli-
tische Leben Ungarns hat in neuerer Zeit wol
das Augenmerk von ganz Europa auf sich ge-
zogen; aber von der Geschichte seiner Vorzeit,
die gewiß nicht minder wichtig und jedenfalls
thatenreicher war, hat das Ausland noch

wenig erfahren und noch vor kaum einem Jahr-
hunderte wußten unsere nächsten Nachbarn, die
Deutschen, von den Ungarn nicht mehr, als
daß sie „aus dem Soldatenleben Profession ma-
chen, etwas rauh und dem Schlemmen ergeben
sind“ *). — G. Hugo's deutsche Uebersetzung sei-
nes „egy magyar király“ ist daher schon an u.
für sich ein verdienstliches Werk, da er darin
den Deutschen ein Stück Geschichte aus der Glanz-
epoche unseres Vaterlandes bietet. in treuer
Schilderung und überdies als Drama, welches
dem Verständnisse des großen Publikums zu-
gänglicher und für dasselbe von größerem Inte-
resse ist, als trokene historische Compendien. Die
wiederholt gewürdigten Vorzüge des Originals
machen sich sämmtlich auch in der Uebersetzung
bemerkbar, namentlich ein gewisses Etwas —
welches durch das deutsche „Geschmat“ nur un-
vollkommen, durch das römische Concinnitas
besser bezeichnet wird, ich meine, eine wohl-
thuende Harmonie des Ganzen mit den Theilen
und der Theile unter einander. Bei einem Werke
des Dichters der „Lucretia“ noch etwas zum Lobe
der Diction zu sagen, wären überflüssig und
wenn hie und da eine kleine Härte, ein unge-
wöhnlicher Ausdruck auffällt, der möge beides
durch die Heterogenität der deutschen und unga-
rischen Sprache und durch den Umstand, daß
der Verf. die kräftigen Reden der Magyaren bei-
nahe wörtlich wiedergegeben, entschuldigen,
Wenige, sehr Wenige werden sich in der gesam-
ten Literatur finden, die in zwei so verschiede-
nen Sprachen so ausgezeichnetes geleistet! —
So weit der Kritiker dem Dichter gegenüber, —
nun noch ein Wort des Schriftstellers für den
Schriftsteller! Wie wir hörten, soll der „Un-
garkönig“ G. Hugo's letztes Werk in deutscher
Sprache sein; — Deutschland hätte also durch
seine ungerechte Theilnamlosigkeit wieder einen
wahren Dichter verloren! Ja, ungerecht war
diese Theilnamlosigkeit! denn selbst Hugo's er-
bitterteste Feinde müssen gestehen, daß seine Dra-
men viel besser sind, als — wir sagen ganz
wenig — die Hälfte jener Stücke, welche all-
jährlich über die deutschen Bühnen gehen und
dennoch ward nur ein einziges seiner Dramen,
auf einer einzigen deutschen Bühne aufgeführt
und diese war auch nur eine deutsche Büh-
ne, aber keine Bühne Deutschlands! —
Wir lauschen so gerne den Worten des Dich-
ters, wenn er uns erzählt, wie sich der blaue
Himmel mit den lichten Sternen in sein Herz
hinabsenkt, aber wir vergessen, daß es unweit
des Herzens eine Stelle gibt, deren Leere Him-
mel und Sterne nicht ausfüllen können, und
wenn er blaffen Antlitzes vor uns hintritt, nen-
nen wir diese Blässe „interessant“ und vergessen,

*) S. Verkenmeyers geogr. Werk. Hamburg, 1766.

daß es der fahle Widerschein der in der Stif-
lust irdischen Kummers verlöschenden Lebens-
flamme ist. . . . Dies ist das Loos des Dichters
in Deutschland, dies war das Loos G. Hugo's,
trotz der männlichen Kämpfe und es scheint,
als sollten sich auch an ihm Schlegel's Worte
bewähren:

„Keine Weisheit, keine Tugend,
Kann das herbe Schicksal wenden!“

M. F.

Mignon - Beitung.

Paris. (Der Fasching in Paris. Der Boeuf gras.) Wäre an den drei eben
vergangenen Tagen so schönes und wahrhaft
frühlingsartiges Wetter gewesen, wie am 17.
(noch Nachmittag 4½ Uhr haben wir + 17° Cel-
sius im Freien), gewiß, ich könnte Ihnen weit
mehr und weit buntere Geschichten vom hiesigen
Fasching erzählen, als mir eben jetzt möglich
ist; doch wer wollte mit dem Himmel rechten,
wenn er sich einmal vorgenommen hat, der Men-
schen lange erwartete Freuden zu Wasser wer-
den zu lassen? Haben doch selbst die Pariser
sich darein ergeben, und Sonntags u. Dienst-
tags trotz Wind und Regen unverdrossen ihren
altherrkömmlichen Fastnachts-Umzug mit dem
boeuf gras gehalten. Viele Tausende von Men-
schen, Jung u. Alt, strömten in dichten Schaa-
ren dem Festzuge nach oder bildeten Spalier in
den Straßen, durch welche derselbe sich bewegte,
und obwol diese aus den ältesten Zeiten stam-
mende Feier jedes Jahr sich wiederholt, freuten
doch alle sich auf den diesjährigen gehörnten
Helden des Festes, von dem sie bereits sehr viel
gehört und gelesen hatten. Allein Herr Monte
Christo — so war nämlich der Fastnachtsbock
nach dem bekannten Romane des Herrn Alex.
Dumas getauft worden — war auch ein ganz
stattlicher Dohse, den zu sehen es sich schon ver-
lohnte, ein wenig ausgewindet und durchnäßt
zu werden. Erzogen auf den seiten Weiden der
Normandie, war er schon in seinen zarten Zu-
gendjahren ein Gegenstand des Neides bei sei-
nen Kollegen in den Ställen des Herrn Goupil
zu Pontfort in dem Departement Calvados,
und sein jeziger Eigenthümer, der Fleischermei-
ster Barbé-Marlet, hatte gewiß kein schöneres
Thier auf seiner weiten Rundreise durch Frank-
reich finden können. Vom Kopfe bis zum
Schweife maß er 8 Schuh, von der Fußspitze
bis zur Kreuzhöhe 5 Schuh und sein Körper-
umfang betrug 10 Schuh. Dazu wog er nicht
weniger als 3976 Pfund, ein für französische
Dohsen gewiß sehr anständiges Gewicht. Kopf,
Hals und Füße waren blendend weiß und das
matte Grau- und Schwarzroth seines übrigen
Körpers stach gar herrlich ab gegen die bun-

samtene Decke mit goldenen Franzen und dem goldenen Namenszug des Herrn Barbé-Marlet, die ihn festlich schmückte. Sonntags u. Dienstags von 10 bis 4 Uhr hielt er festlichen Umzug und machte Stationen bei den Pairs und Deputirten, bei der Präfektur und dem Stadthause, bei Herrn Guizot und Lord Normanby, bei allen Ministern und Gesandten, ja selbst vom Könige und der königl. Familie war er gestern Mittags zwischen 12 und 1 Uhr feierlichst empfangen worden. Louis Philipp, im schwarzen Frack und umgeben von fast allen Gliedern seiner Familie auf dem Balkon des Pavillon de l'Horloge, ließ sich ihn im Hofe der Tuilerien herumführen u. empfing selbst Hrn. Barbé-Marlet, den Eigenthümer, und Hrn. Goupil, den Erzieher des ausgezeichneten Thieres, in den königl. Gemächern, wofür er aber auch das schönste Stück Filet von dem gestern noch gefeierten, heute schon geschlachteten Faschingshelden erhält. — Am Faschingsdienstage waren allein innerhalb der Barrieren 500 und etliche Maskenbälle, und von den Herren Musard u. Strauß — nicht zu verwechseln mit dem Wiener Strauß — bis herab zu den Herren Bossio und Bilodo und vielen noch obskureren Namen waren alle Musiker in vollster Beschäftigung, um durch alte wie neue Quadrillen, Walzer u. Volksas ihr tanzlustiges Publikum bis spät hinein in den Aschermittwoch auf's Beste zu unterhalten. (N. K.)

Etwas von Allem. (Kaum glaublich, aber doch mathematisch richtig.) Im Städtchen K. starb jüngst eine 75jährige Frau, die als ächte Kaffeschwester renommirt war. Sie gestand es oft, daß seit 60 Jahren der wesentliche Theil ihrer Nahrung der Kasse war. Wenn man nun annimmt, daß sie während dieser 60 Jahre täglich ein Seitel Kasse getrunken habe, — was jedenfalls sehr wenig ist — so macht die Quantität des genossenen Kaffees nicht weniger als 137 Eimer und 15 Maas. Diese Quantität in eine Grube geschüttet, würde hinreichen, um darin ein Pferd sammt dem Reiter zu ertränken. — Nimmt man an, die gedachte Kaffetinkerin habe täglich 1 Loth Kasse und 2 Loth Zucker konsumirt, so gibt dies 6 Zentner 84 Pfund Kasse und 13 Zentner und 68 Pfund Zucker. Um diese Quantität zu transportiren, bedarf es nach der gewöhnlichen Norm einer Bespannung von 5 Pferden. So leistet selbst der unbedeutendste Mensch, wenn er lange lebt, immerhin Großes!

Man schreibt aus London: „Bei Lloyd's ist die betrübende Nachricht eingelaufen, daß der „Creole,“ ein Emigrantenschiff von 400 Tonnen Gehalt, mit 120 englischen und französischen Passagieren an Bord, auf dem Weg

von Bordeaux nach New-Orleans am 19. Dez. an der Küste von Cuba gescheitert. Ueber 50 Menschen kamen dabei in den Wellen um, darunter der Kapitän Gayal, 18 Frauen und 20 Kinder. Es war ein altes, nicht mehr seefähiges Schiff. Ein Theil der Matrosen, der sich rettete, benahm sich sehr unmenschlich, plünderte Lebende und Todte, so zwar daß sie ihnen Finger und Ohren abschnitten, um sich schnell noch ihrer Ringe zu bemächtigen. Der Kapitän hätte sich retten können, opferte sich aber für die Rettung Anderer auf.“

*(Buchstäbliche Justiz.). In England wo viele Damen der hohen Aristokratie nicht allein die Reitkunst üben, sondern selbst Jagdpartien mitmachen, war vor einiger Zeit die Herzogin von Marlborough bei einer Gelegenheit der letztern Art in der Hitze des Gefechts, oder vielmehr des Jagens, auf ein fremdes Jagdrevier gerathen, wo sie ein Stück Wild erlegte. Sie wurde hier von den Beaufsichtigern des Reviers angehalten und bald darauf wegen Wildddieberei vor Gericht angeklagt, jedoch freigesprochen und zwar allein aus dem Grunde, daß im englischen Gesetz wegen Wildddieberei steht, „Derjenige, der dem zuwiderhandelt.“ Die englischen Richter erklärten, das Gesetz sei hier nicht anwendbar. Es sei kein Derjeniger sondern eine Diejenige.

Im vorigen Jahr heirathete in Westhorn in England eine Frau in ihrem 102ten Jahre (nachdem sie schon bereits sechs Männer gehabt hatte) einen jungen 24jährigen Mann.

Ein Chemiker in London will eine Flüssigkeit erfunden haben, mit welcher man den Druck in Büchern vertilgen und die Bogen wieder ganz weiß machen kann. Welche schätzbare Erfindung für die Verleger unabsehbare Speichelhüter!

Am 18. Febr. ward in London um Mittag dem Kommiss eines Bankierhauses im Gedränge ein lederner Sack entrispen, welcher 10,000 Pfd. Sterl. in Banknoten enthielt. Der Dieb war nicht zu ermitteln. Wer zur Wiedererlangung der Noten verhilft, erhält 800 Pfd. Sterl.

Am Abend des 15. Febr. hat der Herzog von Nemours in Paris eine maskirte Soirée gegeben. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Prinzen, der auf den Einladungskarten mitgetheilt wurde, sind alle Herren als Pierrots, alle Damen als Pieretten erschienen.

Man schreibt aus Paris untern 21. Feb. Das neue „historische Theater“ wurde gestern Abend mit einem Stück von Alexander Dumas eröffnet. Das Auditorium war glänzend und zahlreich. Der Herzog von Montpensier hatte sich eingefunden; man hat ihn enthusiastisch empfangen. Die Vorstellung begann um 7 Uhr und der Vorhang fiel um drei Uhr Morgens.

* * Der älteste Einwohner des Staates New-York — wenn der „Lory Post“ nicht etwas Menschliches begegnet ist, — würde nach ihrem Berichte einer Namens G. T. Rowly, zu Gronville in Washington County wohnhaft, heißen können, der angeblich jetzt im einhundert sieben und achtzigsten Lebensjahre noch wohl auf ist. — Der würde freilich älter sein als der Norweger Jankins im 17ten Jahrhundert, der nur das 169ste, oder als der Yorkshirer Bauer Parre, der nur das 152ste Jahr erlebte, die ältesten Leute, von denen die Geschichte seit Christi Geburt berichtet hat.

* * Wir lasen dieser Tage in Münchener u. Augsbürger Blättern eine ausführlichere Notiz über die Entstehung der in den „Liegenden Blättern“ so Furor machenden Karikaturen Beisele und Eisele, welche der Schreiber jenes Artikels auf den berühmten v. Kaulbach überträgt. Dem ist jedoch nicht so, sondern dieselben verdanken ihre Entstehung einzig und allein den Herausgebern der „Liegenden Blätter“ Braun und Schneider; Ersterer lieferte die Zeichnung, Letzterer schöpfte die Namen; der jeweilige Text findet sich leicht in dem Kreise der Mitarbeiter.

* * In den Anzeigen des „New Orleans deutschen Courier“ vom 1. Januar finden wir nicht weniger als neun Anzeigen deutscher Neujahrsbälle; darunter ein Ball deutscher Dragoner, veranstaltet von dem Kapitän der Luisiana Dragoner, Hr. v. Seiner.

* * Die Studenten in Bonn haben dem athenischen Taschenspieler William Fricke eine Nachtmusik gebracht. Ohne Fackelzug? Wenn der deutsche Student schon Eskamoteuren solche Huldigungen darbringt, wie kann sich dann irgend eine große historische Erscheinung des Tages durch solch eine ähnliche Demonstration geehrt fühlen!

* * Man schreibt aus Newyork: „Frau Bishop hatte mehrere Sonntage nacheinander, Nachmittags und Abends, in gedrängt vollen Sälen über die „Dertlichkeit des bodenlosen Abgrundes“ gepredigt. Nachdem die Neugier gestillt war, kamen keine solche Menge Zuhörer mehr. Da änderte sie das Thema und predigte am vergangenen Sonntag über die allbekannte Wahrheit: „daß allen Menschen eine Zeit gesetzt sei, zu sterben.“ Davon wollte Niemand etwas hören. Der Saal war leer.“

* * Ganz Paris hustet und niest, meint die „Leipz. Modezeitung.“ Wenn es Abend wird, wo gemeinlich ein schneller Temperaturwechsel eintritt, vernimmt man dumpfe Töne, wie fernes Erdbeben, es sind neuhunderttausend hustende Pariser, ein wahres Riesenorchester!

Willen und Bonbons.

† Marschall Vorwärts, der alte Held Blücher, war nicht sonderlich der Feder gewachsen. Einst von oben herab aufgefodert, die Verwendung von 100,000 Thalern näher zu begründen, sagte er seinen lakonischen Bericht in folgenden Satz zusammen: „Einnahme 100,000 Thaler, Ausgabe 100,000 Thaler. Und wer's nicht glaubt, ist ein Schurke!“

† (Pilante Höflichkeit.) Neulich kommt der Herausgeber eines bekannten Blattes zu einem Kaufmann: „Nun, mein theurer Herr, wie geht es Ihnen denn?“ — Den Kaufmann, der sich so etwas von seinen Freunden schon gefallen läßt, verdrießt diese Fräulichkeit, er erwidert: „Nun, mein theurer Herr Professor, wie geht es Ihnen denn?“ — Der Professor, den dies nun wieder verdrießt, entgegnet: „Seit wann bin ich Ihr Theurer?“ — Darauf jener: „Nun, billig werden Sie sich doch nicht verkauft haben?“

† Dieser Druckfehler gehört den Musikern! Und zwar insbesondere den Solosängern. Er steht in Hoffmann's gesammelten Schriften (Berlin, Verlag von G. Reimer, 1845) Band VII. Seite 111. Dort ist nämlich von dem berühmten Hunde Berganza die Rede u. es wird gesagt, daß derselbe „knurrend Zähne wies, deren sich der stattlichste Solosänger nicht hätte schämen dürfen.“ — Da sieht man, wie leicht ein Solosänger in einen Solosänger umzuwandeln ist; Kenner wollen übrigens behaupten, umgekehrt sei die Verwandlung nicht viel schwerer.

Lokal-Beitrag.

— Am 28. v. M. hielt Prof. Dr. Krányi vor einem sehr zahlreichen Publikum eine recht populäre Vorlesung über den Schwefeläther. Nach der theoretischen Demonstration folgten praktische Versuche; zuerst an einem deutschen Burschen, der in das größte Entzücken gerieth, welches er während der Betäubung durch äußere Zeichen, die bei allen Anwesenden Lachen erregten, kund gab. Er wollte nicht glauben, daß dieser Zustand nur drei bis vier Minuten gedauert hätte, da er die Ereignisse mehrerer Monate durchlebt zu haben glaubte. — Nach ihm ward ein junger Pole — dem Aeußeren nach weniger lebhaft, als der Erste — vorgenommen; sobald sich die Narke eingestellt hatte, fing er an, wegen eines Darlehens von zwei Groschen, zu zanken und als man ihn nachher fragte, ob er sich des im Schlafe Gesehenen erinnere, antwortete er, daß er sich noch immer recht lebhaft der gesehenen zwei Groschen erinnere, die man sich von ihm ausborgen wollte. Der Dritte, ein Handwerker, war ein Ungar, der sich mit dem Weirathen viel zu schaffen machte, und gegen dieses so viel Antipathie hatte, daß er, als er das Geld seiner Braut sah, zwar laut ausschrie, aber den Mann, der ihn zur Weirath zu bewegen suchte, prügeln wollte. Der Schrei

war laut und die Hände machten wirklich die Bewegung des Prügels. — Dem vorlesenden Professor ward oftmals Eljen! zugerufen. Die Vorlesung wird nächsten Sonntag, am 7. d. M., in deutscher Sprache wiederholt. 5.

— Hr. v. Frankenburg kann es sich noch immer nicht aus dem Sinne schlagen, daß die Abonnenten des deutschen Theaters die Abonnementsgelder zurückfordern sollten. Wir glauben kaum, daß dieses immerwährende Sollzitiern auch nur einen Abonnenten touchiren werde, aber Hr. v. F. möge die Hand aufs Herz legen und aussagen, ob er, wenn er das Unglück (nach seinen Ansichten wäre dies ein Unglück) gehabt hätte, Abonnent des deutschen Theaters zu sein, von dem Direktor, der eben so brodlos geworden, wie seine Mitglieder, das Geld zurückverlangen würde? Und welcher Mensch überhaupt, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, würde es thun? Wozu also Anderen anrathen, was wir selbst nicht thun würden? — 5.

— Nach der gestrigen Pesther Zeitung beläuft sich die Einwohnerzahl Pesth's nach der letzten Zählung auf 109,861. Ob mit oder ohne Militär wird nicht gesagt. Wir erwarten demnächst eine detaillirte Angabe dieser Zahl, nach den Stadttheilen, Konfessionen und Ständen. 4.

— Heute findet das erwähnte Konzert des Hrn. Bartay, ehemaligen Direktors des Nationaltheaters im großen Redoutensale statt. 4.

— Der dem Pesther Publikum vortheilhaft bekannte Kapellmeister, Hr. Louis Schindelmeyer, gibt nächsten Samstag, am 6. d. M., sein Abschiedskonzert vor seiner Abreise nach Hamburg. Das Konzert bringt sehr interessante Piecen aus hier noch nicht gegebenen Opern, wie Walfes „Zigeunerin“, Nicolais „Heimkehr des Verbannten“, dann neue Kompositionen des Konzertgebers u. s. w. Unter den Mitwirkenden nennen wir vorläufig die H. H. Wolf und Beck, dann das Orchester des Nationaltheaters.

— Vom Freiherrn Nikolaus von Josska sind bei Heckenaß so eben drei Bände, unter dem Titel: „Regényes Képleték“ (Romantische Gebilde) erschienen, die wir nächstens ausführlicher besprechen wollen.

— Für das lange Zögern mit der Herausgabe des großen akademischen Lexikons sollen wir durch ein wahres Riesenwerk einst entschädigt werden, indem die Verfasser H. H. Czuczor u. Fogarassy nicht nur die Definition, dann die grammatischen und syntaktischen Eigenschaften der Wörter ausarbeiten, sondern sich auch in eine Analyse derselben und Vergleichung mit anderen Sprachen einlassen, wie auch, so weit es möglich ist, die gleichklingenden u. gleichbedeutenden Wörter der alten und neuen fremden Sprachen zu verzeichnen gesonnen sind. (Wir machen hier — ohne vorgreifen zu wollen — die geehrten H. H. Redaktoren dieses Lexikons auf ein Werk aufmerksam, das ihnen vielleicht in mancher Hinsicht gut zu Statten käme; wir meinen das in Basel 1605 erschienene „Ambrosii Callepini Dictionarium undecim linguarum.“ Wir haben das Werk in einer hiesigen Privatbibliothek gesehen und unter den 11 Sprachen auch die ungarische gefunden.)

— Einen schönen Charakterzug haben so eben zwei neu eingetretene Bürger Ofens abgelegt. Als sie vom Rathhause zurückkehrten, woselbst sie den Bürgereid ablegten, begegneten sie auf der Straße einem armen slovakischen Weibe mit zwei in Lumpen gehüllten Kindern. Die braven Bürger beschloffen sofort, als Andenken an ihre Vereidigung, die beiden Kinder als die ihrigen anzunehmen. Sie nahmen sie nach Hause, kleideten sie anständig und beschenkten die arme Mutter reichlich. 5.

— In Ofen ereignete sich vergangene Woche ein trauriger Vorfall. Ein armer Handwerksgefelle, der seine Kinder der Theuerung halber nicht ernähren konnte, ging mit zweien derselben an das Donauufer und warf den Kleinen nach kurzem Kampfe in die Wellen. Das Kind tauchte wieder empor und hob die Händchen auf, was den Vater so sehr ergriß, daß er sogleich dem Kinde nachsprang, obwohl er nicht schwimmen konnte. Das größere Kind schrie unterdessen: „Vater, tödte dich nicht! ich will kein Brod mehr verlangen!“ Ein Müller rettete den Vater aus den Wellen, aber das kleinere Kind ist spurlos verschwunden. Der Vater ward — wie der Glöfner berichtet — sogleich arretirt und die Behörde wird für seine Kinder sorgen. 5.

— Ein junger Mann kam in einer vierspännigen Kutsche nach Pesth um zu heirathen, verpielte aber in einer Nacht seine ganze Habe und reisete, da ihn seine Braut ohne Geld nicht heirathen wollte, in ein dünnes Mäntelchen gehüllt, mit dem Dampfboote wieder zurück, der hat sich die Ruhe seines Lebens ziemlich theuer erkauft! 5.

— Ein gewisses Blatt will es durchaus nicht für gut finden, das Interimstheater auf dem Marktplatz zu erbauen, weil „die umstehenden Häuser gefährdet wären.“ Schöne Logik! Warum duldet man denn auf diesem Platze so viele Jahre hindurch die Markthütten, von welchen die Häuser, da sie näher stehen, noch mehr gefährdet sind, als durch das in der mitte des Platzes zu errichtende Theater, welches Obendrein den Platz zieren würde, während jene denselben nur verunreinigen? 5.

Bekanntmachung, welche nicht übersehen werden sollte. Nachdem das k. k. priv. Großhandlungshaus G. M. Perissutti, um einem allgemein ausgesprochenen Wunsche nachzukommen, sämtliche Ziehungen der von ihm geleiteten und garantirten Realitäten-, Gold- und Silber-Lotterie, rasch auf einander folgen läßt, und dieselben schon am nächstkommenden 6. und 8. März unwiderruflich vorgenommen u. beendet werden, so wird nicht nur in Wien selbst, sondern, da die Eisenbahnen eine schnelle Mittheilung der gezogenen Nummern möglich machen, auch in den Provinzen der Lose-Verkauf Samstag, am 6. März, Vormittag, geschlossen. Man wird daher nicht, wie es sonst immer in den Provinzen der Fall war, auch nach erfolgter Vorziehung Lose erhalten.

☞ In Pesth sind Lose bis 7. März Vormittag 10 Uhr bei Herrn M. Lueff und in den meisten soliden Handlungen zu haben.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischofsstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. H. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.